

LEBEN ZWISCHEN ZWEI KULTUREN- INTEGRATIONSFÖRDERND ODER INTEGRATIONSHEMMEND?

Sayime ERBEN KEÇİCİ¹

ZUSAMMENFASSUNG

Bei der Durchsicht der Literatur im Bereich der Migrationsforschung in Deutschland wird der Blick v. a. auf eine gescheiterte Integration oder eine schwierige Kultur von türkischen Migrantinnen gerichtet, so dass es scheint, als seien Probleme für alle türkische Migrantinnen unausbleiblich. Das türkische Migrantinnen auftretende Spannungen und Konflikte auf vielerlei Weise bearbeiten und lösen können wird kaum thematisiert. Kulturelles Handeln bedeutet immer ein aktives Aneignen von Lebensgewohnheiten. Ziel dieser qualitativen Arbeit ist daher die spezifische subjektive Bedeutung nationaler Zugehörigkeit. Wie identifizieren sich türkische Migrantinnen der dritten Generation in Deutschland? Zur welcher Kultur fühlen sie sich hingezogen? Festgestellt werden konnte, dass die Befragten natürlich deutsche Wertmuster in ihren Lebensstil übernommen haben, gleichzeitig haben sie aber auch viele traditionelle Wertmuster beibehalten, die sie aber durchaus mit den deutschen Werten und Normen in Einklang bringen können, d. h. die Eingliederung und Integration der dritten Generation ist fortgeschritten.

Schlüsselwörter: Integration, Kultur, türkische Migrantinnen

İKİ KÜLTÜR ARASINDA YAŞAMAK- ENTEGRASYONU DESTEKLEYİCİ Mİ YOKSA ENGELLEYİCİ Mİ?

ÖZ

Almanyada göç araştırmaları ile ilgili alanyazın tarandığında Türk kadın göçmenlerle ilgili bakış açısının başarısız bir entegrasyona veya zor bir kültüre yönelik olduğu görülmektedir. Sanki bütün Türk kadın göçmenler için problemler kaçınılmazmış gibi bir izlenim vardır. Türk kadın göçmenlerinin ortaya çıkabilecek çatışmaları birçok şekilde çözebilecekleri ise hemen hemen hiç dile getirilmemektedir. Kültürel eylem aktif hayat alışkanlıkları edinmeyi gerektirir. Dolayısıyla nitel bir çalışma olan bu çalışmanın amacı Almanyada yaşayan üçüncü nesil Türk kadın göçmenlerinin kendilerini nasıl tanımladıklarını ortaya koymaktır. Hangi kültüre kendilerini daha yakın hissetmektedirler? Çalışmada katılımcıların Alman değerlerini hayat tarzlarına aldıklarını, ama aynı zamanda Alman değer ve normları geleneksel Türk değerleri ile bağdaştırdıkları görülmüştür. Dolayısıyla Almanya'da yaşayan üçüncü nesil Türk kadın göçmenlerinin entegrasyonu gelişmiştir.

Anahtar Kelimeler: Entegrasyon, Kültür, Türk Kadın Göçmenler

¹Assoc. Prof.; Necmettin Erbakan Üniversitesi, A.K. Fakülte für Bildung, Abteilung für Bildungswissenschaften, Konya-Türkei. E-mail: sayime_ergen@yahoo.de
Araştırma, Gönderim Tarihi: 09.04.2018 Kabul Tarihi:15.09.2018

Einleitung

Bei der Durchsicht der Literatur im Bereich der Migrationsforschung erstaunt, dass im Zusammenhang mit der Integration von Migranten nach wie vor mehrheitlich Fragen der kulturellen Orientierung und der kulturellen Identität fokussiert werden (vgl. Lutz 1999; Griese 2002). Die Situation der türkischen Migrantinnen der dritten Generation wird immer noch zu oft medial undifferenziert ausgeschlachtet: in zahlreichen Diskussionen wird der Ursachenherd für ihre vermeintliche Unselbständigkeit und Unterdrückung gesucht und in ihrer Kultur gefunden. Infolgedessen werden die jungen Frauen als Opfer einer Kultur betrachtet, die als unvereinbar mit den Werten und Normen der Mehrheitsgesellschaft erklärt wird.

Resultierend aus dieser andauernden Integrationsproblematik und dem Aufwachsen der jungen Türkinnen zwischen der türkischen Tradition und der westlichen Moderne Deutschlands, wird angenommen, dass immer vermehrt Identitätsprobleme bei ihnen auftauchen (vgl. Brainin, 1996; Furtner- Kallmünzen, 1988). Dies sei häufiger der Fall bei jungen Türkinnen, als bei männlichen Türken. Gründe dafür sein unter anderem die vertrauensvolle Bevorzugung der Söhne, in den traditionellorientierten türkischen Familien und die Erziehung der Töchter, die auf ihre typische Frauenrolle vorbereitet werden sollen (Alamdar-Niemann, 1992). Auch die Zerrissenheit ihres Lebens zwischen zwei einander völlig fremden und unterschiedlichen Kulturen spiele bei dem Entstehen von Identitätsproblemen eine schwerwiegende Rolle (vgl. Atabay, 1994, S.14).

Obwohl es viele Studien gibt, die die gängigen Vorurteile in Veröffentlichungen widerlegen (vgl. z.B. Bender/Seifert/Sesselmeier 2000; Gölbol, 2010), so fällt auf, dass türkische Migrantinnen sehr häufig mit negativ besetzten Themen in Verbindung gebracht werden. Daher wird in dieser Arbeit vor allem die spezifische subjektive Bedeutung nationaler Zugehörigkeit untersucht. Dabei konzentriere ich mich auf türkische Migrantinnen der dritten Generation aus dem Grund, dass sie keine persönliche Erfahrung mit der Migration haben, in Deutschland geboren, aufgewachsen sind und hier die Schule besucht haben. Angenommen wird, dass türkische Migrantinnen auftretende Spannungen und Konflikte auf vielerlei Weise bearbeiten und lösen können, d.h. dass kulturelles Handeln immer ein aktives Aneignen von Lebensgewohnheiten bedeutet. Hierbei wird vor allem die spezifische subjektive Bedeutung nationaler Zugehörigkeit für die türkischen Migrantinnen untersucht: Wie identifizieren sie sich? Zur welcher Kultur fühlen sie sich hingezogen? Sie sollen die Möglichkeit erhalten ihre Sicht und Denkweisen aus ihrer eigenen Perspektive zu schildern. Es wird versucht, die Situation der zu untersuchenden Gruppe anhand konkreter Fälle zu analysieren.

Orientierungsrahmen zum Thema „Kulturkonflikt und Integration“

Vor allem in der politischen Diskussion um Migranten und ihre Integrationsfähigkeit und Integrationsunfähigkeit werden kulturelle Differenzen und ihr Gebrauch zur Erklärung der sozialen Lage und spezifischer Handlungen und Verhaltensorientierungen herangezogen (vgl. Bielefeld, 1988, S.118). Meist wird das „Kultur-Argument“ auf die Gruppe der Türken beschränkt. Es wird dabei unterstellt,

dass gerade bei dieser Gruppe die Unterschiede zur einheimischen Bevölkerung so gross seien, dass Konflikte zu erwarten seien und Integration nicht möglich sei (vgl. Griese, 2002, S.98). Bedrohlich wird diese Gruppe erst durch eine andere „kulturelle“ Qualität, die ihr zugeschrieben wird. Die zugeschriebene Andersartigkeit aber erscheint als „natürliche“, d.h. der Gruppe unveränderbar anhaftende.

Die Arbeit am kulturellen Bedeutungssystem wird einzelnen und Gruppen demnach bei jedem sozialen Wandel abverlangt. Kulturelle Identität kann also für die Kinder der Migranten nur heissen, dass sie im Blick auf ihr Leben hier prüfen, welche Elemente ihrer Herkunftskultur zur Organisation ihrer Lebensbeziehungen tauglich sind. Sie unterliegen psychisch weder dem Zwang, ihre ethnische Herkunft zu leugnen, noch sie zu glorifizieren. Eine These besagt, dass dieses Aufwachen besonders problematisch ist, weil damit Identitätsprobleme bis hin zu Identitätsdiffusionen verbunden seien (Hall, 1994, S.11). Günstiger erscheint es dagegen, wenn deutlich würde, dass die Migranten (dritte Generation) in beiden Bedeutungssystemen „zu Hause“ sind. Als „Inländer“ (mit ausländischem Pass) in der dritten Generation werden sie dann fähig, in der alltäglichen Lebensbewältigung in Familie, Schule und Beruf sowie in der jugendkulturellen Lebenspraxis für sich pragmatisch zu handeln und neue Verhaltensstrategien zu entwickeln.

Das zentrale Problem ist nicht der Kulturkonflikt, sondern eher die „kulturelle Enteignung (Dekulturation)“ (vgl. Auernheimer, 1994, S. 56). Von einem allgemeinen Normkonflikt im Alltagsleben kann also nicht die Rede sein. Auftretende normative Diskrepanzen können auf vielerlei Weise bearbeitet und pragmatisch gelöst werden. Zum Problem werden sie psychologisch erst, wenn Identität im modernen Verständnis zur Aufgabe wird. Wenn traditionelle Werte und Normen sinnlos werden, sind Entfremdungserfahrungen nicht zu leugnen. Solche Erfahrungen beeinträchtigen die Persönlichkeitsentwicklung aber nur, wenn gleichzeitig Diskriminierung von seiten der Aufnahmegesellschaft stattfindet und wenn eine strukturelle Benachteiligung und kulturelle Verarmung vorliegt.

Die Identitätsproblematik der Migrantenjugendlichen schlicht mit der von sozial Benachteiligten generell gleichzusetzen ist nach Auernheimer (1994) falsch. Denn dabei wird übersehen, dass die Herkunftskultur nicht ungestraft im Bildungsgang vernachlässigt werden kann, weil die Entwicklung der Motive und Wahrnehmungsweisen in der Kindheit kulturell vermittelt ist, auch wenn eine kulturelle „Prägung“ im Sinne einer nicht revidierbaren Typenbildung zurückgewiesen werden muss.

Die Literatur geht davon aus, dass vorallem die Migrantinnen kaum ihre Zukunft aktiv gestalten können und ihr Leben nicht selbst in die Hand nehmen. Mögliche Folgen dieser ausweglosen Situation seien Resignation, psychosomatische Beschwerden, Depressionen und im schlimmsten Fall Selbstmordversuche. „Gerade die Situation der türkischen Migrantinnen im Jugendalter erfordert die Ausbildung einer Persönlichkeit, wie sie von Neumann und Boos-Nünning beschreiben wird: Sie müssen eine eigene Identität zwischen beiden Kulturen finden (...). Um diese „ausgeglichene Persönlichkeit“ bilden zu können, müssen die Migrantinnen für sich ein neues Wertesystem finden, die ihnen weder die türkische noch die deutsche Kultur bieten kann.“ (Riesner, 1990, S. 113). Nach Riesner prognostiziert die Literatur, dass dies nicht gelingt. Demnach gibt es für die Migrantinnen nur die Möglichkeit, sich der

heimatlichen Kultur anzupassen oder total mit ihr zu brechen. Somit sind die Aussichten für die Persönlichkeitsentwicklung der Migrantinnen nahezu ausweglos. Riesner widerspricht diesen Prognosen. Für sie haben die Frauen der zweiten und auch der dritten Generation ihren Weg schon gefunden.

Die in Deutschland aufwachsenden türkischen Migrantinnen müssen es schaffen, gleichzeitig den Erwartungen von türkischer und deutscher Seite soweit zu entsprechen, dass eine gemeinsame Verständigungs- und Interaktionsbasis gegeben ist. Gleichzeitig müssen sie sich aber auch als Individuen mit eigenen Wertmaßstäben durchsetzen. In der Literatur wird aber meistens davon ausgegangen, dass aufgrund der Sozialisationsbedingungen für viele Türiinnen diese Persönlichkeitsentwicklung unmöglich ist. Riesner sowie auch in dieser Arbeit wird diese negative Einschätzung nicht geteilt. Auch wenn ihrer Untersuchung nicht repräsentativ ist, zeigt sie doch Tendenzen auf, dass sich bei bestimmten Konstellationen in der Sozialisation durchaus eine ausgeglichene Persönlichkeit entwickelt.

Methodisches Vorgehen

Um die subjektive Deutungsweisen von in Frage kommenden Personen zu erfahren sowie die Absicht dieser Arbeit, türkische Migrantinnen aus ihrer eigenen Perspektive schildern zu lassen, legte es deshalb nahe, die qualitative Interviewmethode des problemzentrierten Interview zu wählen.

Die Methode des problemzentrierten Interviews wurde aus zwei Gründen zur Orientierung gewählt:

- Es sollte die subjektive Sicht der Befragten erfasst, ihre Sichtweise verstanden werden.
- Die Methode sollte geeignet sein, gerade junge Frauen zu befragen, die in einem Veränderungsprozess gefordert sind, eigene Antworten auf – im kulturellen Kontext neue oder auch konfliktträchtige – Fragen zu finden, individuelle Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Als Vorwissen lag den Interviews u. a. die Kenntnis aktuellen Fachwissens über die Situation türkischer Migrantinnen zugrunde.

Auswahl der Interviewteilnehmer

Die Suche und Auswahl von Interviewpartnern erfolgte nach zwei Kriterien: Ziel war es unter den Interviewpartnern eine Homogenität zu stellen, um einen Vergleich zwischen den Interviewpartnern zu ermöglichen. Kriterien dafür waren;

- **Migrationshintergrund und -status:** Alle Interviewpartner sollten der dritten Generation der türkischen Migrantinnen angehören, d. h., dass sie in Deutschland geboren und aufgewachsen sein sollten und mindestens ein Elternteil entweder in Deutschland geboren und aufgewachsen sein oder durch Familiennachzug einen Teil ihrer Sozialisation in Deutschland vollzogen haben sollte.
- **Geschlecht:** Die Interviewpartner wurden gezielt nach dem Kriterium Geschlecht, nämlich weibliche türkische Migranten zusammengestellt, da es um ihre Interpretationen geht wie sie mit ihrer Situation umgehen.

Die Suche nach Interviewpartnern erfolgte über persönliche Anfragen bei Bekannten, Freundes- und Familienkreis. Nach dem zwei gefunden waren, erklärten sich z. T. über eine Art Schneeballsystem auch weitere zwei türkische Migrantinnen bereit, ein Interview zu geben. Vier türkische Migrantinnen, die meine Auswahlkriterien erfüllten, haben zugesagt und es wurde ein Termin mit ihnen vereinbart. Von den

zwischen Ende Mai und Anfang Juni 2017 geführten Interviews wurden in den Wohnungen der Interviewpartner durchgeführt. Es handelt sich dabei um vier türkische Migrantinnen im Alter zwischen 20 und 23 Jahren und weist einen Durchschnittswert von 21,7 Jahren auf. Alle sind in Deutschland geboren und aufgewachsen. Die Informationen über die Interviewpartner sind im Wesentlichen aus der unten aufgeführten Abbildung zu entnehmen. Namen und sonstige kenntlich machende Merkmale sind verändert und anonymisiert worden.

Abbildung 1: Interviewpartner im Überblick

Name	Alter	Geburtsort	Staatsangehörigkeit	Schulbildung	Berufsausbildung
Ayşe	23	Deutschland	Deutsch	Abitur	Soziologie Studentin
Ceylan	21	Deutschland	Türkisch	Haupt-schule	Arzthelferin
Emine	22	Deutschland	Türkisch	Haupt-schule	Arzthelferin
Figen	21	Deutschland	Türkisch	Wirtschafts-schule	Bürokauf-frau

Durchführung der Interviews

Das Interview wird nur anhand eines grob strukturierten Leitfadens durchgeführt. Durch den Leitfaden soll die Vergleichbarkeit gewährleistet werden. Er listet die für die Fragestellung relevanten Themenbereiche auf. Somit dient er als Orientierungsrahmen und Gedächtnisstütze. Dadurch, daß der Interviewer stärker auf den Befragten eingehen kann, erhöht sich sein Spielraum, die Fragen zu formulieren, anzuordnen und Nachfragen zu stellen.

Alle der geführten Interviews wurden mit Einwilligung der befragten türkischen Migrantinnen auf Tonband aufgenommen und dauerten zwischen 40 und 100 Minuten. Die Interviews wurden in der Regel in deutscher Sprache geführt, weil alle Interviewpartner die deutsche Sprache besser beherrschen als die türkische. Dies kam auch mir gelegen, denn sonst hätten die Interviews übersetzt werden müssen, wodurch eventuelle Feinheiten bei der Übersetzung verloren gegangen wären. Jedoch konnte dem Wunsch der Befragten entsprochen werden, notfalls auch Gedanken in der türkischen Sprache zu artikulieren. Hinterher wurden die Interviews in eine schriftliche Form gebracht, das heißt, der Dialekt wurde bereinigt, Satzbaufehler wurden behoben und der Stil moderat geglättet (vgl. Mayring 2003, S.38), weil das primäre Ziel des Interviews auf der inhaltlich- thematischen Ebene lag und Dialekte, Sprachfärbungen oder Sprach- bzw. Stilfehler für den Untersuchungsgegenstand nicht von großer Relevanz war. Zwar war die Transkription 1 aufwendig, aber alle aufgezeichneten Gespräche wurden Wort für Wort transkribiert, da erst mit diesen Protokollen die Basis für eine ausführliche Interpretation hergestellt werden konnte.

Auswertung

Die Interviews wurden in Hinblick auf ihre Inhalte, darüber hinaus auf Zusammenhänge und Sinnstrukturen bzw. Deutungsmuster untersucht (vgl. Mayring, 2003, S.95). Die Auswertung bestand aus folgenden Schritten:

1. Durchsicht aller Interviewtranskripte und Generierung bzw. sukzessive Weiterentwicklung von thematischen Kategorien
2. Entwicklung eines Codierleitfadens mit Definitionen und Beispielen
3. Codierung der Interviews
4. Gruppenbildung, Beschreibung der Typisierungen und Signifikanzen
5. Entwicklung von Handlungsempfehlungen.

In der Auswertung werden zunächst Inhalte und Aussagen dargestellt, die nach unterschiedlichen Erfahrungsfeldern gegliedert sind. Dabei wurden Bedingungen und Erfahrungen der jungen Frauen im jeweiligen Erfahrungsfeld festgehalten.

Darstellung der Ergebnisse

Die Interviewergebnisse widerlegen typische Bilder und Klischees und vermitteln ein differenziertes Bild von türkischen Migrantinnen, die der dritten Migrantengeneration angehören. Sie offenbaren sehr große Unterschiede im Hinblick auf kulturelle Hintergründe, Erfahrungen und Lebensentwürfe. Es folgt eine Zusammenstellung der Interviewergebnisse. Dabei werden die subjektiven Sichtweisen der jeweils Interviewten dargestellt

Identität und Kultur

Zu ihrer ethnischen Identität äußerten sich die Befragten sehr unterschiedlich. Ayşe bezeichnet sich als bikulturell und will sich bewußt nicht zuordnen: *„Es gibt nichts, was mich zu irgendeiner Seite hinzieht. Ich finde ich bin eher bikulturell und ich seh das als Privileg an. ((...)) Des ist für mich Privileg innerhalb zweier Kulturen, zweier so verschiedener Kulturen, aufzuwachsen und dann damit zu leben.“*

Emine fühlt sich eher Deutsch, gibt aber auch an, dass sie den Respekt, den Zusammenhalt der Türken sehr schätzt: *„Ich fühl mich eher Deutsch... Das hängt auch damit zusammen, dass man einfach hier lebt und automatisch von der deutschen Umwelt beeinflusst wird und deswegen fühl ich halt so. Aber das bedeutet nicht, dass mir bei den Türken nichts gefällt. Ich finde der Respekt bei den Türken und auch das Zusammenhalten in schwierigen Situationen ist sehr toll. Bei den Deutschen??? Hmm hab eigentlich nicht so nachgedacht.“* Was sie an den Deutschen schätzt oder was ihr mißfällt, kann Emine nicht sagen, da sie sich darüber noch keine Gedanken gemacht hat.

Figen und Ceylan bezeichnen sich hingegen als Türkin. Figen fühlt sich als Türkin und schätzt an den Türken vor allem das Familienleben: *„Türkin natürlich. Eben das Familienleben, also, das find ich bei uns sehr gut, ist für mich sehr, sehr wichtig. Egal wie alt man ist, ist die Familie bei uns einfach wichtig. Das ist überhaupt bei den Türken so. Ich find des schön, man kann immer auf die Familie zahlen, man teilt einfach alles, also alles das Leben. Ich bin nicht raus nur weil ich jetzt 18 bin. Bei den Deutschen ist es ja so. Bist du 18 und ab. , Ich find, da haben wir, ja, andres Gefühl von Familie als die Deutschen, was mich dann wieder abkapselt, wo ich sag, da bin ich eher eine Türkin.“* Hier ist zu erkennen, dass Figen bei den Deutschen den mangelnden Familiensinn beklagt. Sie meint, man müsste das Leben mit jemandem teilen und zwar mit der Familie.

Auch Ceylan fühlt sich eindeutig eher als Türkin. An den Türken schätzt sie vor allem den Zusammenhalt und das Festhalten an der türkischen Kultur. Trotzdem

findet sie, dass man sich an die Gesellschaft anpassen muss. Sie möchte auf keine Fall zugunsten einer Integration ihre eigene Kultur aufgeben. Integration bedeutet für sie die Sprache lernen und auf Anforderungen anderer einzugehen, ohne dabei seine eigene Kultur aufgeben zu müssen: *„Ich fühl mich eindeutig als Türkin. Was mich manchmal aufregt ((...)) integrieren heißt ja, man soll sich anpassen und nicht man soll seine eigene Kultur leugnen, des find ich falsch. Man soll seine eigene Kultur nicht aufgeben, aber man soll die Sprache lernen, versuchen, mit den Menschen umzukommen und sich auch an die Erwartungen anzupassen, was des deutsche Volk erwartet, man soll mit den Leuten, man soll sich einfach anpassen in der Hinsicht, daß man auch Kontakt zu Deutschen hat. Ich möchte, daß wir uns beide akzeptieren und ich find des halt, wenn's so wäre, wär's wirklich super, wenn, wenn einfach die Türken und Deutschen sich akzeptieren würden und so und Freunde werden könnten. Aber des wird nie vorkommen, glaub ich, des gibt's, aber in sehr, sehr geringen Ausnahmen.“* Obwohl Ceylan sich eindeutig als Türkin bekennt, fällt auf, dass sie verstärkte Kontakte und gegenseitigen Gedankenaustausch will, jedoch der Meinung ist, dass das fast unmöglich ist, weil beide Seiten sich nicht akzeptieren.

Obwohl Figen und Ceylan sich der türkischen Nationalität zuordnen und Ayşe und Emine eher einen westlichen Lebensstil pflegen, fühlen sich alle der Befragten in Deutschland integriert, d.h. sie finden sich alle ohne Schwierigkeiten in der deutschen Gesellschaft zurecht. Keine der Befragten hat prinzipiell Probleme mit dem Leben in zwei Kulturen. Sie können sich für ein situationsabhängiges Verhalten entscheiden.

Erfahrungen in Deutschland und gegenseitige Einschätzungen

Nach einigen Untersuchungen, wie z. B. in der Untersuchung von Ursula Birsell et al. (1999) und der KFN-Schülerbefragung (1998), fühlen sich türkische Migrant*innen in der deutschen Bevölkerung wegen ihrer Nationalität oft nicht akzeptiert. Ob sich hier das Gefühl der Nicht-Akzeptanz als eine gestiegene Sensibilisierung oder Empfindlichkeit der Jugendlichen darstellt oder es sich um tatsächliche Diskriminierung und Ausgrenzung handelt, wird zwar nicht geklärt, aber die Aussagen der befragten Jugendlichen bei Birsell und der KFN- Schülerbefragung decken sich nicht mit den im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Interviews.

Alle der Befragten betonen, dass sie keine negativen Erfahrungen gemacht haben. Allerdings bemerken fast alle negative Reaktionen bei Freundinnen mit Kopftuch. Ceylan sagt aus: *„Also, ich bin noch nie ausgesetzt oder, dass ich diskriminiert wurde, so richtig, noch nie richtig, daß ich was abbekommen hatte, hab ich noch nie erlebt. Ich fühl mich wohl in Deutschland, ich hab wirklich noch nie was abbekommen. Manchmal bekommen meine Freundinnen mit Kopftuch zwar schiefe Blicke ab oder so, aber des stört mich nicht. Ich bin schon so lang hier, dass des einfach gar kein Problem mehr ist. Ich fühl mich wohl.“*

Auch Ayşe fühlt sich in Deutschland sehr wohl, es geht ihr hier sehr gut. Sie hat nicht das Gefühl, diskriminiert zu werden. Allerdings räumt sie ein, dass es davon abhängt ob man einen Kopftuch trägt oder nicht: *„Es kommt jetzt darauf an ob man einen Kopftuch trägt oder nicht. Ich seh das sehr oft, also, wenn ich in ein Laden geh, wenn man jetzt mit Kopftuch reingehe, dann werden die schon irgendwie zur Schnecke gemacht, und wenn grad, in gleicher Kleidung, nur des Kopftuch auszieht, dann sind sie voll freundlich, bedienen einen halt ganz freundlich und so.“*

Emine hatte nie das Gefühl, sie sei in Deutschland nicht willkommen. Diskriminierende Erfahrungen hat sie vor allem bei anderen mitbekommen. Auch für sie scheint das Kopftuch negative Reaktionen zu provozieren: *„Ich hab z.B. erlebt in der S- Bahn z.B., da hab ich das erste Mal so gesehen, wie eine Ausländerin diskriminiert wurde. Ich sass da, ganz normal in einem Abteil und ich sass halt alleine. Da sass schräg gegenüber so eine Frau, Türkin oder nicht weiss ich jetzt nicht, etwas älter und da waren einige so bescheuerte da, deutsche natürlich, die die Frau richtig angepöbelt haben, so richtig, äh, Ausländer raus, und haben gesagt, ist die blöd oder schaut mal, wie die rumläuft, oder so, und das tat mir dann irgendwo weh. Ich glaub einfach, dass viele was einfach gegen den Kopftuch haben und das regt mich schon auf. Weil man ist einfach Mensch, mit oder ohne Kopftuch.“*

Zu erkennen ist, dass in erster Linie diejenigen, die ein Kopftuch tragen Diskriminierungen erleiden müssen, auch wenn es nur auf der Strasse ist und das sind sich die Befragten sehr wohl bewusst.

Als einzige gab Figen schlechte Erharungen mit offiziellen Stellen an: *„Was mich aufregt sind die Kontrollen an den Grenzen. Ja halt bist du Türke wirst du genau unter die Lupe genommen. Die Erfahrung mach ich immer, z. B. ich bin mal mit Freundinnen nach Italien gefahren. Keiner ausser mir wurde gecheckt oder geprüft, weil die anderen Deutsche waren und meinen Koffer haben sie ganz aufgemacht und wollten alles prüfen, weil ich einen ausländischen Pass hatte. Bei der Auslanderbehörde ist es ja dasselbe. die Ausländer werden wie Menschen zweiter Klasse behandelt.“*

Die schlechten Erfahrungen, die vor allem mit offiziellen Stellen gemacht werden und Diskriminierung in Form von Blicken und eventuellen dummen Bemerkungen in Verbindung mit dem Kopftuch bei Freundinnen erlebt werden, haben scheinbar keinen Einfluß auf ein Gefühl der Nicht- Akzeptanz oder auf die Integration der Befragten. Bei Figen und Ceylan könnte das eventuell dazu führen, dass sie sich mehr auf ihre türkische Bezugsgruppe rückorientieren, in der sie wegen der traditionellen Kleidung keine negativen Erfahrungen machen müssen.

Einstellung zur Einbürgerung

Die Frage nach der Staatsbürgerschaft wird von den Befragten pragmatisch gesehen. Einer der Beweggründe für Emine ist der lästige Aufwand, der mit der türkischen Staatsbürgerschaft verbunden ist. Außerdem wird man mit dem deutschen Pass ganz anders behandelt. Aus rechtlichen Gründen würde sie gern den deutschen Pass haben, schließlich lebt sie auch in Deutschland. *„Jaa also allein der ganze Aufwand, was weiss ich, wenn du z.B. der Pass abläuft oder so, dass man ständig zur Behörde muss, des ist so, oder was weiss ich, allgemein als Ausländer, einfach so ein Pass, da wird man schon ganz anders behandelt. Und ich mein, im Prinzip, Heimat, oder Nationalität, ich mein, okay, ich bin als Türkin geboren und bin Türkin, aber des ist mir eigentlich relativ egal, der deutsche Pass hat damit nichts zu tun find ich. Deswegen ist aus rechtlichen Gründen eigentlich super, wenn ich einen deutschen Pass bekommen würde, weil, ich lebe hier in Deutschland und wieso soll ich nicht den Pass haben.“*

Auch Figen bemerkt, dass ein deutscher Pass viel praktischer ist. Sie hat keine negativen Erfahrungen mit dem türkischen Pass, aber es stört sie, dass sie für alles zu den Behörden muss. *„Einfach weil man hat halt schon seine Vorteile davon, allein, ich*

mein, dass ich irgendwas schlechtes erfahren hätte wegen meinem türkischen Pass, des auf keinen Fall, aber allein wegen Visum und dem ganzen und dann zu den Behörden zu fahren, und so, des ist halt der Aufstand.“

Ayşe hat bereits die deutsche Staatsbürgerschaft, was sie auch aus praktischen Gründen angenommen hat. *„Weil es einfach bequem ist. Das bequeme daran ist, dass ich rings um Deutschland alles verlassen kann, ohne auf tausend Konsulate zu gehen und mir tausend Visa zu besorgen.“*

Ceylan hat sich oft überlegt, ob sie die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen soll, aber bisher hatte sie noch nie das richtige Bedürfnis danach. Sie hatte nie Probleme ohne die deutsche Staatsbürgerschaft und irgendwann hat auch ihr Interesse daran nachgelassen. *„Ich habe es mir so oft überlegt und ich wollte es eine Zeitlang auch machen, aber ich den Bedarf hab ich dafür noch nie gehabt, also nicht dass ich jetzt irgendwie benachteiligt gewesen wär, sei es irgendwie in irgendwelchen Behörden oder, so richtig Bedürfnis hat ich noch nie danach, dass ich jetzt gesagt hätte, jetzt mach ich es. Ich brauch es einfach nicht.“*

Als Grund geben alle praktische Gründe an, vor allem hat man mit dem deutschen Pass weniger Probleme. Keine von den Befragten hätte das Gefühl, mit dem türkischen Pass etwas Wichtiges aufzugeben. Ob türkischer oder deutscher Pass, das hat für die Befragten keinen Einfluß auf ihre Einstellung. Was auf dem Papier steht, ist für die Persönlichkeit unerheblich.

Schlussbetrachtung und kritisches Resümee

Durch das Aufwachsen in Deutschland haben die Befragten ein erweitertes Repertoire an Verhaltensmöglichkeiten entwickelt, das sie je nach Situation zum Einsatz bringen. Dabei geben sie aber keineswegs die Herkunftskultur ihrer Eltern vollständig auf. Vielmehr verbinden sie die beiden Kulturen, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung. Alle Befragten haben das deutsche Schulsystem mit Erfolg durchlaufen. Sie sind in dieser Hinsicht keine strukturell benachteiligte Randgruppe, da sie über die nötigen Bildungsressourcen verfügen, um in der deutschen Gesellschaft eine höhere Position einzunehmen als die ihrer Eltern. Die kognitive Assimilation ist also bereits vollständig vollzogen. Mangelnde Sprachkenntnisse, die noch bei der älteren Generation eine Integration erschwerten, dürften bei den heute in Deutschland Aufgewachsenen kein Problem mehr darstellen.

Die identifikatorische Assimilation wird von den Befragten zum Teil erfüllt. Alle haben natürlich deutsche Wertmuster in ihren Lebensstil übernommen, gleichzeitig haben sie aber auch viele traditionelle Wertmuster beibehalten, die sie aber durchaus mit den deutschen Werten und Normen in Einklang bringen können.

Die Eingliederung und Integration der dritten Generation ist fortgeschritten. Es ist aber weder realistisch noch wünschenswert, eine vollständige Assimilation im Sinne der Aufgabe der Herkunftskultur zu erwarten. Die in Deutschland aufgewachsene Generation wird immer einen Teil der Herkunftskultur behalten. Anstatt dies als hemmendes Element der Integration aufzufassen, sollte es als weiterer Teil der kulturellen Vielfalt akzeptiert werden. Durch die Akzeptanz der andersartigen Kulturelemente würde die Integration der dritten Generation um einiges erleichtert werden.

Die These, dass hier geborene Kinder automatisch zu Neu-Deutschen werden, trifft nicht zu. Genausowenig kann Boos-Nünings Überlegungen zugestimmt werden, die für Kinder, die hier geboren sind, Probleme in der Persönlichkeitsentwicklung prognostiziert. Keine dieser Befragten hat Probleme damit zu haben, einen eigenen Lebensstil zu entwickeln. Die Vorstellung, dass hier geborene Kinder mit den Anforderungen der beiden Kulturen überfordert sind, unterschätzt diese Kinder gewaltig. Es ist kein leichter Prozess für sie, der gerade in der Pubertät zu Problemen führen kann, doch insgesamt werten die Befragten ihre Situation gerade als positiv und bereichernd. Anzumerken bleibt, dass keine der Befragten von der Umwelt restriktive Bedingungen erfahren musste. Für alle waren die Diskriminierungserfahrungen nicht so schwerwiegend, dass sie sich davon entmutigen ließen. Das bedeutsamste Element, das zu Schwierigkeiten bei türkischen Migrantinnen führen kann, ist das Kopftuch. Gerade hier registrieren die Befragten bei Bekannten negative Bemerkungen und schiefe Blicke. Das kann eventuell zu einer Rückbesinnung auf die eigenethnische Gruppe führen, in der solche äußeren Zeichen nicht beachtet, sondern verstanden und akzeptiert werden. Den hier lebenden Türkinnen muss es möglich und erlaubt sein, diesen Leitbildern nicht zu folgen, sondern sich für einen eigenen Weg zu entscheiden. Dieser Weg kann auch innerhalb des islamischen Glaubens als „Emanzipation im Schleier“ geschehen.

Die Ergebnisse dieser Arbeit erheben zwar keinen Anspruch auf einen repräsentativen Charakter, aber auch nur mit vier Befragten wird deutlich, wie schwer das Thema der dritten Generation zu fassen ist. Jede der Befragten hat ihre eigene Art und Weise, mit den ihr mitgegebenen Voraussetzungen und Chancen umzugehen. Sie lassen sich aber nicht auf die klischeehafte Rolle der typischen Türkin zurückdrängen. Die türkischen Mädchen und Frauen der dritten Generation zeigen sich genauso heterogen wie ihre deutschen Altersgenossinnen. Wie Haas/Berndt/Dommermuth bei türkischen Studenten feststellen, gelingt es auch den hier befragten Türkinnen, eine eigene Identität auszubilden, die Elemente aus beiden Kulturen beinhaltet.

Literatur

- Alamdar-Niemann, M. (1991). Einflussfaktoren auf die Erziehungsstile in türkischen Familien in Berlin (West). *Türkische Jugendliche und Aussiedlerkinder in Familie und Schule. Theoretische und empirische Beiträge der pädagogischen Forschung, Hohengehren*, S. 63–78.
- Atabay, I. (1994). *Ist dies mein Land?: Identitätsentwicklung türkischer Migrantenkinder und-jugendlicher in der Bundesrepublik*. Centaurus-Verlag.
- Auernheimer, G. (1988). Der sogenannte Kulturkonflikt. *Orientierungsprobleme ausländischer Jugendlicher*. Frankfurt a. M./ New York.
- Auernheimer, G. (1999). Vom Umgang der Pädagogik mit Migration seit den sechziger Jahren. *IZA-Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit*, 11(3/4), S. 30–32.
- Bender, S. et al. (2000). Migration und Arbeitsmarkt. In: Bade, K. /Münz, R. (Hrsg.) (2000): *Migrationsreport 2000*. Frankfurt a. M. S. 59–83.
- Bielefeld, U. (1988). *Inländische Ausländer. Zum gesellschaftlichen Bewußtsein türkischer Jugendlicher in der Bundesrepublik*, Frankfurt a.M.
- Birsl, U. et al. (1999). *Männlich - Weiblich, Türkisch - Deutsch. Lebensverhältnisse und Orientierungen von Industriebeschäftigten*. Opladen.

- Boos-Nünning, U. (1999). Gleichbehandlung durch Quotierung? Strategien zur beruflichen Eingliederung jungerZuwanderer. In: Forschungsinstitut Friedrich Ebert Stiftung (Hrsg.) (1999): *Integration und Integrationsförderung in der Einwanderungsgesellschaft*. Bonn. S. 73-89.
- Brainin, E. (1996). Verregelt und verriegelt. Psychische Auswirkungen kultureller Differenzen. *Kinderanalyse*, 4(4), S. 331–350.
- Erdheim, M. (1992). Das Eigene und das Fremde. Über ethnische Identität. (*Die Psychoanalyse*, 46(8), S. 730–744.
- Flick, U. (2002), *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. Rowohlt- Verlag. Berlin.
- Furtner-Kallmünzer, M. (1988), Biographie und Identitätsprobleme der Zweiten Generation. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (1988): *Beiträge zur Ausländerforschung – Wege der Integration*. München. S. 85–128.
- Goffman, E. (1967). *Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt a. M. (engl. 1963).
- Gölbol, (2010). *Lebenswelten türkischer Migrantinnen der dritten Einwanderergeneration. Eine qualitative Studie an Beispielen von Bildungsaufsteigerinnen*. Springer Verlag. Berlin.
- Griese, H. (2002). *Oliver Hämig. Zwischen zwei Kulturen*. Buchrezension. Soziologische Revue.
- Hall, S. (1994). *Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten*. In: Ders.: Rassismus und kulturelle Identität. (Ausgewählte Schriften, 2). Hamburg. S. 66–88.
- Häußermann, H. & Siebel, W. (2001). *Soziale Integration und ethnische Schichtung. Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration*. Bundesministerium des Innern (Hrsg.) (2001): *Zuwanderung*. Berlin/ Oldenburg.
- Heckmann, F. (1992), *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation*. Soziologie interethnischer Beziehungen. Stuttgart.
- Heitmeyer, W., Müller, J., & Schröder, H. (1997). *Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland*. Frankfurt/Main. Suhrkamp Verlag.
- Lutz, H. (1999). *Meine Töchter werden es schon schaffen“*. *Immigrantinnen und ihre Töchter in den Niederlanden*. In: Apitzsch, U. (Hrsg.) (1999a): *Migration und Traditionsbildung*. Opladen / Wiesbaden. S. 165–185.
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse*. Grundlagen und Techniken. Weinheim.
- Riesner, S. (1990). *Junge türkische Frauen der zweiten Generation in der Bundesrepublik Deutschland*. Eine Analyse von Sozialisationsbedingungen und Lebensentwürfen anhand lebensgeschichtlich orientierter Interviews, Frankfurt a. Main.